

Er wird es schaffen

Als Kind hielt er die Zustände zu Hause nicht mehr aus und ging zum Jugendamt. Heute träumt Jeremias Thiel davon, einmal in Harvard zu studieren.

Von **Jeannette Otto**

19. Februar 2018, 6:00 Uhr

AUS DER ZEIT NR. 08/2018 [<http://www.zeit.de/2018/08?>



wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zbc&utm_medium=fix&utm_source=zeitde_zonpme_int&utm_campaign=wall_abo&utm_content=premium_packshot_cover_zbc]



Am United World College in Freiburg lernt und lebt Jeremias Thiel, 16, mit Jugendlichen aus der ganzen Welt. © Maurice Haas für DIE ZEIT

Jeremias Thiel war elf Jahre alt, als er zum ersten Mal Verrat beging. Seine Mutter hatte ihn und den Bruder in der Wohnung eingesperrt. Die beiden Kinder wussten nicht, wo sie war, wann sie wiederkommen würde. Aus dem Fenster riefen sie um Hilfe. Der Vater, der eine Etage tiefer lebte, befreite seine Söhne.

Für Jeremias war es der Moment, in dem die Angst zu groß wurde. Die Angst, Armut und Verwahrlosung niemals entkommen zu können. Hängen zu bleiben zwischen Pommes-Fritteuse und Cola-Flaschen. Immer weiter zu sinken, bis einen keiner mehr sieht. Damals kannte Jeremias noch keine Statistiken über [Kinderarmut](http://www.zeit.de/wirtschaft/2017-10/kinderarmut-deutschland-bertelsmann-stiftung-bundesregierung-bekaempfung) [<http://www.zeit.de/wirtschaft/2017-10/kinderarmut-deutschland-bertelsmann-stiftung-bundesregierung-bekaempfung>], er wusste auch nicht, dass es in Deutschland besonders risikoreich ist, [in einer sozial schwachen Familie aufzuwachsen](http://www.zeit.de/wirtschaft/2017-10/ungleichheit-kinderarmut-deutschland-armutsfalle) [<http://www.zeit.de/wirtschaft/2017-10/ungleichheit-kinderarmut-deutschland-armutsfalle>], da der Zusammenhang zwischen Herkunft und Schulerfolg hierzulande überdurchschnittlich hoch ist. Aber er brauchte sich nur umzusehen, um zu erkennen, dass sein Leben anders war als das von Gleichaltrigen, die ein eigenes Bett hatten, Bücher, die jemand vorlas, Bleistifte, die nicht durchbrachen, Eltern, die mit ihnen ins Kino gingen oder Urlaub machten. Heute weiß Jeremias nicht mehr, woher er an diesem 11. September 2012 die Kraft und den Mut nahm, die Schule zu schwänzen, sich von den paar Euro, die er in der Wohnung der Mutter gefunden hatte, beim Bäcker Brezeln und Donuts zu kaufen und durch die Straßen von Kaiserslautern zu laufen - bis er schließlich vor diesem rosa Haus stand, dem Jugendamt. Seine Eltern waren hier bekannt, der Bruder hatte schon verschiedene Einrichtungen durchlaufen. Für Jeremias aber war es der erste Besuch, als er mit zittrigen Beinen und klebrigen Händen die Treppen hinaufstieg, an eine Tür klopfte und, als ein Mann öffnete, sich sagen hörte: "Ich möchte weg von zu Hause, weg von meinen Eltern." Genau erinnert er sich nicht. "Wahrscheinlich bin ich in Tränen ausgebrochen." Der Mitarbeiter hieß Herr Köhr und kümmerte sich.

An diesem Dienstag vor fünfeneinhalb Jahren also beging Jeremias Verrat. An seiner Familie, seiner sozialen Herkunft, seinem Status. So werfen es ihm die Eltern heute vor. "Es war der absolute Tiefpunkt in meinem Leben und gleichzeitig der Höhepunkt", sagt der 16-Jährige. Im Gemeinschaftsraum von Haus 4 des United World College hat er sich mit einer Packung Kekse in die Ecke eines Sofas gesetzt. Draußen liegt Freiburg, in der Ferne der Schwarzwald, und auf dem Weg vor dem Fenster sieht Jeremias seine Mitschüler aus dem Unterricht kommen. Gemeinsam mit 200 Jugendlichen aus 93 Nationen bereitet er sich am Robert-Bosch-College in Freiburg zwei Jahre lang auf einen internationalen Schulabschluss vor. United World Colleges (UWC) gibt es in 17 Ländern. Die Schulen wollen Jugendliche aus aller Welt miteinander verbinden, damit sie das Fremde und Trennende überwinden und Pläne schmieden für eine friedliche Zukunft. Für die 16- bis 19-Jährigen eine gewaltige Mission. Hierher kommt niemand, weil die reichen Eltern das so wollen. An den UWCs wird nach Eignung und Begabung ausgewählt und erst dann gefragt: Was können Vater und Mutter bezahlen? Bei Jeremias war die Antwort klar. Seine Eltern, die nach einer Trennung noch einmal geheiratet hatten, wussten nichts von seiner Bewerbung. Auch seine Betreuerin im SOS-Jugendhaus, wo Jeremias wohnte, seitdem er von zu Hause weggegangen war, erfuhr davon erst, als er alles abgeschickt hatte.

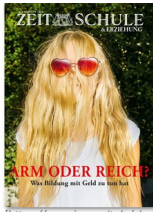
Eine Schule, in der die soziale Herkunft keine Rolle spielt - für Jeremias ein Glücksfall. Er bekam einen Platz und ein Vollstipendium. Als er die Zusage in seinem Mailfach fand, weinte er vor Freude, erzählt Anja Klein, die ihn damals im SOS-Jugendhaus betreute. Ausgerechnet er, der einst so verloren und "emotional verwahrlost" vor ihr stand, der sich kaum helfen und nur widerwillig umarmen ließ, weil er immer gewohnt war, mit allem allein zu sein - endlich weinte er. Weinen, sagt Jeremias heute, das hatte man ihm früh schon abgewöhnt. "Denn Gefühle bedeuten Schwäche, und Schwäche bedeutet Niedergang. So bin ich aufgewachsen." Immer ging es darum, irgendwie zu überleben. Sicherheit kannte er nicht. Selbst als ihm klar war, dass er zu Hause beim stark depressiven Vater und bei der aggressiven, zeitweise spielsüchtigen Mutter nicht mehr bleiben konnte, hatte er Angst, alles könnte noch schlimmer kommen. "Ein Kinderheim stellte ich mir furchtbar vor, ich dachte an Alkohol, Drogen, schreiende Erzieher."

ANZEIGE

Dass er auf Menschen wie Anja Klein oder den Klassenlehrer Marko Becker in Kaiserslautern traf, war die Voraussetzung dafür, dass sich Jeremias heute für sein Leben vieles vorstellen kann. Über sämtliche Begrenzungen hinweg, die sein Umfeld stets für ihn vorgesehen hatte. Ein Studium an der US-Eliteuniversität Harvard? Jeremias schaut ernst, wenn er das sagt, denn tatsächlich träumt er davon, seit er sechs Jahre alt ist. Er wurde ausgelacht dafür. Aber jetzt nimmt er wirklich Anlauf.

Wenig hat ihn in der Vergangenheit so verletzt wie das Gefühl, dass Menschen nicht an ihn glauben. Nach der vierten Klasse bekam er keine Gymnasialempfehlung, andere Mitschüler mit deutlich schlechteren Noten aber schon. "Klar, die kamen aus geordneten Verhältnissen, hatten Bücher zu Hause, Eltern, die nicht von Hartz IV lebten", sagt Jeremias, noch immer wütend. "Mich schob man immer sofort in die Schublade: armer Junge ohne familiäre Unterstützung." Für einen wie Jeremias, der aufwuchs ohne Vorbilder, dessen Eltern nie eine Ausbildung abschlossen, nie gearbeitet haben, der alles nachlas, was er nicht verstand, sich alles selbst beibrachte, was er nicht wie andere selbstverständlich von zu Hause aus mitbekam - für ihn war es überlebenswichtig, dass er auf Menschen traf, die an ihn glaubten. Anja Klein vom SOS-Jugendhaus sagt heute, sie habe erst durch ihn begriffen, dass einer wirklich





[<https://premium.zeit.de/abodiezeit/2018/08>]

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 08/2018. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

[<https://premium.zeit.de/abodiezeit/2018/08>]

alles schaffen kann, wenn er es nur will. Aber selbst sie gibt zu, dass sie ihn manchmal bremsen wollte, beschützen vor zu großen Illusionen. Als Jeremias ihr erklärte, er habe sich für das UWC beworben, war sie verärgert, weil er wieder alles allein entschieden hatte, in alter Jeremias-Manier. Sie dachte aber auch: Lass ihn machen, das wird sowieso nichts.

Seinen Eltern kann Jeremias kaum mehr vermitteln, wie sehr sich sein Leben verändert hat, seitdem er das UWC besucht. Dass er nur noch Englisch spricht, mit den Freunden und Lehrern, die aus der ganzen Welt kommen. Wenn er seinem Vater am Telefon erzählt, er müsse einen Aufsatz aus dem *Economist* auswerten oder einen Essay über Gesundheitsökonomie schreiben, dann sagt der: "Junge, du machst das schon" - und fängt an zu erzählen, was er auf den Ämtern wieder alles erlebt hat. Die Eltern haben versucht, Jeremias zurückzuholen. Ihnen fehlte das monatliche Kindergeld, ihnen fehlte der Sohn, der zum Bäcker ging, am Bankautomaten Geschäfte erledigte, der morgens den Bruder betreute.

Wird er seine Herkunft verleugnen müssen?

Jeremias ist nicht zurückgegangen. Aber die Stürme sind wild, die in ihm toben. "Meine Mutter erkennt mich nicht mehr als Sohn an, und mein Vater fühlt sich angegriffen, weil ich anders rede, mich gesund ernähre, mich anders kleide." Als er damals von zu Hause weglief, besaß er ein Paar Schuhe, die trug er

immer. Tagelang ordneten die Betreuer im SOS-Jugendhaus Fußbäder an, damit der Gestank verschwand. Heute trägt Jeremias zu schwarzem Hemd und sandfarbenem Pullover die farblich passende Hose und blaue Wildlederschuhe. "Die haben 180 Euro gekostet", sagt er und schaut auf die eleganten Füße, als gehörten sie einem anderen.

Jeremias, der von ganz unten kam, weiß jetzt auch, wie es ganz oben ist. Die Weihnachtsferien verbrachte er bei einer Frankfurter Unternehmerfamilie. Seit er das UWC besucht, geben sie ihm als Mentoren zusätzliche Unterstützung. Sie waren es, die Jeremias die neuen Schuhe kauften. "Ich hatte eine schöne Zeit", sagt er. Aber es ist auch eine Probe, auf die man ihn da stellt. Wenn er beim 90-Euro-Barolo mittrinkt, in besonders feinen Restaurants in der Frankfurter Innenstadt zum Essen eingeladen wird und zugleich weiß, dass seine Eltern gerade wieder eine halbe Woche lang Nudeln mit Hackfleischsoße essen.

Jeremias ist keiner, der das hinnimmt. Er sagt, was er denkt. Auch in dieser Umgebung. Warum muss man für Alkohol so viel Geld ausgeben, Erdbeeren mitten im Winter kaufen, einen Film für drei Euro ausleihen? "Drei Euro, das ist dort gar kein Betrag mehr. Da wird nicht drüber nachgedacht." Jeremias aber sieht sich dann wieder auf dem "Kotten", der Arbeitersiedlung in Kaiserslautern, wo er aufgewachsen ist. Denkt daran, wie viel Geld drei Euro damals waren. Es macht ihn so müde, immer wieder darauf hinzuweisen, wie ungerecht das alles ist. Jeremias ist mit 14 in die SPD eingetreten. Er setzt sich bei Unicef für die Kinderrechte ein. Er glaubt noch daran, dass sich das Land verändern kann. Erster Schritt: Kinder nicht mehr in Schubladen stecken. "Einfach aufhören damit!", sagt Jeremias. Zweitens: Den Kommunen mehr Geld für Familien- und Erziehungshilfen geben, "denn ob ein armes Kind die Möglichkeit hat, Klavierunterricht zu bekommen, hängt davon ab, wie viel Geld dem Staat genau das wert ist".

Als er über Weihnachten in Frankfurt auf all die erfolgsverwöhnten Menschen traf, hat sich Jeremias gefragt, was passiert, wenn er es wirklich schafft und selbst einmal zu genau dieser Gesellschaft gehört. Wird er seine Herkunft dann ganz verleugnen müssen? Ist das dann der endgültige Verrat an seiner Familie?

Er denkt viel darüber nach, an seinem Lieblingsort, auf der alten Mauer vor dem College, die noch aus Zeiten stammt, als es hier ein Kloster gab. Wenn er da sitzt, kommt ihm die Mauer vor wie dieser schmale Grat, auf dem er immer noch balanciert. Zwischen Aufgefangenwerden und Abgrund, zwischen Schutz und Ausgrenzung.



Push-Meldungen von ZEIT ONLINE

Möchten Sie Benachrichtigungen von ZEIT ONLINE in Ihrem Browser erhalten?

JETZT AKTIVIEREN [[HTTPS://PUSH.ZEIT.DE/REGISTER/INDEX.HTML](https://push.zeit.de/register/index.html)]

ANZEIGE